

7. Dezember: Vor mir fuhr ein E-Mercedes her. Ein aufgeblasener SUV mit zwei ovalen Auspuffausparungen. Ich nehme mal an – ich bin überhaupt kein Markenkenner – dass es den Karren wohl auch als Benziner gibt. Oder wollte man nur nicht auf das Antlitz eines Verbrenners verzichten?

Nach dem Geschäft kaufte ich mich durch das Morgenland. In Klein-Istanbul besorgte ich mir viele Kräuter, sodass mein Küchenschrank schon mit mir schimpft. Seit einiger Zeit habe ich mich in die orientalischen Kräutermischungen verliebt und ich finde, sie tragen den Zauber des Orients in sich. Es haut mich dort immer wieder um, wenn ich die Massen an Hülsenfrüchten sehe. Da wirst Du schon optisch von den Ballaststoffen erschlagen, bevor Du überhaupt nur einen zu Dir genommen hast. Das muss die gesunde Antwort auf die gnadenlosen Süßigkeiten sein, die dort bei viel weniger Menschen ansetzen, als hier. Also habe ich auch diesbezüglich nicht widerstehen können. Kleine Sünden brauchen ein Alibi.

Auf dem Heimweg sah ich, wie weit schon der neue Siemens-Campus an der Schwieberdinger Straße gediehen ist. Es wird überall gebaut, was das Zeug hält und als gäbe es kein Corona. Mir konnte noch keiner erklären, warum man 2020 zeitweise die Autofabriken geschlossen hatte, aber keine einzige Baustelle. Wenn man die Arbeiter sieht, die teils wie Legehühner in zusammengesetzten Containern hausen, erscheint mir dies sehr fragwürdig. Man kann nur einmal mehr feststellen, dass die Bauwirtschaft ein Liebling der Politik ist. Bauen zeugt von Aufschwung, Investition und unbremssbaren Verträgen. Bauen ist in den Köpfen zur Zeit wohl ein Zeichen von Normalität.

8. Dezember: An diesem Tag machten wir einen Stadtbummel. In der Königstraße landete ich bei Müller, während meine Freundin sich das Kaufhaus Mitte vornahm. Ich wühlte mich durch die CD-Abteilung und erstand zwei Exemplare. Sehr erstaunt war ich darüber, dass dort Langspielplatten verkauft werden, neu und verschleißt. Neu natürlich nur, was die Erstnutzung angeht, denn es waren teils alte AC/DC-Platten oder solche von Leonard Cohen und anderen Größen der Vergangenheit. Immerhin, die LP ist zurück! Weiter ging es zu Wittwer und zu Merz & Benzing. Doch das schöne Geschäft in der Markthalle schloss schon um 18.00 Uhr. Wir kamen gerade einmal durch das Erdgeschoss. Anschließend tranken mir an der Außenwand noch einen Glühwein und meine Intuition war richtig, denn er wurde nur zwei Tage später verboten. Dazu gab es eine Rote im Brötchen und schon machte der Wintertag Spaß. Den Ausklang, wie so oft, bildete ein Besuch bei Superjuju, dem witzig-schrillen Laden im Untergeschoss des Schwabenzentrums. Der hat gefühlt immer offen.

In der Zeitung war vom Pingpong wegen Haltstellendächer und -bestuhlungen zwischen Stadt und SSB zu lesen. Es ging um Vaihinger Bushaltestellen, die weder das eine noch das andere haben. Eine Anfrage seitens der Stuttgarter Zeitungen mündete in einen einmonatigen Kreislauf an Informationen. Die beiden Seiten verwiesen immer auf ihre verschiedenen Stellen, die prüfen mussten und danach auf den jeweils anderen, wenn es um konkrete Aussagen ging, bis man nach vier Wochen wieder an die Stelle empfohlen wurde, die man zuerst angefragt hatte. Kennt noch jemand das Lied „Ein Loch ist im Eimer“? Warum muss ich gerade daran denken? Die Schüler, um die es hier vor allem ging, stehen also vor lauter Kompetenzen wohl noch lange im Regen. Gut so, die jungen Leute muss man ja ein bisschen abhärten. Dies ist die einzige schlüssige Begründung, die mir dazu einfällt.

9. Dezember: In Uwe Bogens Presseserie über das schöne alte Stuttgart sah man sehr sehr schöne Aufnahmen die zeigten, dass man die Königstraße auch in der Vorkriegszeit schon illuminiert hat. Damals waren es freilich noch Glühbirnenketten anstatt gewaltiger LED-Netze. Und man hat schöne Gebäude in Szene gesetzt, wie den Wilhelmsbau und das Kaufhaus Tietz. Damals gab es auch noch viele Gebäude, die dafür in Frage kamen. Immerhin erinnert der Tagblattturm heute noch an diese Zeit.

Heute ist das Lichtgefunkel schon etwas zu viel. Denn es reicht nicht mehr der warme Schein von Birnchen, sondern es muss auch noch vielfarbig und in Bewegung sein. Die Skulpturen auf dem Schlossplatz sind eine schöne Idee, aber ohne das Auf- und Abklettern wäre das Ganze unaufdringlicher. Auch die Bäume in der Königstraße könnten etwas dezenter beleuchtet sein, denn manchmal ist weniger mehr. Will man Weihnachtsstimmung oder eine große Technikschau? Die Königstraße überstrahlt alles, warum lockt man nicht auch in andere Einkaufsstraßen durch ein schönes Weihnachtsambiente? Sind die Händler dort weniger wert?

11. Dezember: Wir sind nachts, die letzte Möglichkeit vor der Ausgangssperre, den Panoramaweg in Freiberg gelaufen, mit Blick auf Neckar und Max-Eyth-See. Obwohl es feuchtkalt war, nutzten noch einige wenige die Chance auf einen späten Spaziergang. Wir sahen sogar Leute, die sich nochmal im Vorgarten trafen und um einen Grill herumstanden. Die Zeitfenster werden kleiner und die Betätigungsfelder weniger.

12. Dezember: Da meine Freundin etwas kränkelte, nahm ich einen alleinigen Spaziergang in Angriff. Mit Neckargröningen erwanderte ich mit den letzten Stadtteil von Remseck und schloss damit meine Rundgänge in der Neckarvorstadt ab. Da Örtchen hat Charme, was vor allem am historischen Wegenetz liegt, mit überraschenden Verläufen und immer wieder schönen Blicken auf die wenigen prägnanten Gebäude. Das ist der Gegenentwurf zur modernen Stadtplanung, die nur noch sogenannte Sichtachsen zelebriert, was nichts anderes heißt, dass die Straßen kerzengerade verlaufen. Warum aber? Das macht einen Stadtteil uninteressant und genormt. Warum fesseln uns schöne Altstädte? Warum erscheinen Sie uns gemütlich? Es sind neben den Gebäuden, die Verläufe, die einen neugierig darauf machen, was oder wer hinter der nächsten Ecke sichtbar wird. Das kann man in Alt-Plieningen, in Möhringen oder Mühlhausen sehr schön betrachten, die trotz vieler moderner Bausubstanz durch ihr Wegenetz immer noch kleinteilig und überraschend wirken. Im kleinen öffentlichen Pfarrgarten trat ich auf etwas, was unter meinen Füßen knackte und sich als Walnuss herausstellte. Ich war begeistert, denn dieses Jahr trugen alle Nussbäume, die ich sah, keine Frucht, und diese hier waren recht klein. Aber immerhin ... Die Walnüsse sahen alle schwarz und matschig aus, durch ihre verfaulte Außenhaut, warum ich sie auch nicht erkannt hatte. Nun begann ich mir wenigstens eine Tasche vollzustopfen. Später – zum Glück habe ich immer irgendwo Behältnisse – fuhr ich noch mal mit dem Auto vor und füllte einen Karton davon. Da hat es der liebe Gott so gut mit seinen Remsecker Schäfchen gemeint, die aber offensichtlich nicht auf die Gaben ansprangen. Nun, da musste schon ein Großstadtschaf kommen ...

13. Dezember: An diesem Tag waren wir an den Steillagen des Raichbergs unterwegs, die von Gärten übersät sind. Es war ein schöner Spaziergang mit wechselnden Ausblicken auf Gab-

lenberg, Ostheim und Gaisburg. Obwohl wir zuerst unsicher waren, ob wir trotz Ausgangssperre im Freien bewegen durften, war doch alles voll von bewegungsfreudigen Menschen. Das war beruhigend. Sport war ja erlaubt und Spazieren gehört für mich auch in diese Kategorie.

14. Dezember: Leinfelden-Echterdingen wächst weiter. Mit dem Neubaugebiet im Gewann Schelmenäcker arrondiert Leinfelden seinen Siedlungsrand im Osten, mit Blick auf Echterdingen. Die westlichste Stadt des Landkreises Esslingen hat in jüngerer Zeit die 40.000-Einwohner-Grenze überschritten und legt weiter zu, wie viele Nachbarorte von Stuttgart. Nun, dieses Thema hatte ich ja zuletzt schon oft angeschnitten. Interessant finde ich aber, dass man hier eine der ältesten Siedlungsspuren der Region gefunden hat, die es zu archivieren gilt. Dies freilich verzögert die Bauarbeiten empfindlich. Eventuell ist hier ein ganzes Dorf zu finden und man könnte auf dem angrenzenden Acker weitergraben. Dieses Fass will L-E aber erst gar nicht aufmachen, wegen der Kosten. Angst vor einem sensationellen Fund, um dessen intensive Behandlung man nicht drum herum kommt. Das wirft sich natürlich die Frage auf, was uns die Archäologie wert ist. Sagen wir mal so: Wenn sie mit Neubautätigkeiten einhergeht, dann siegt meistens das kommerzielle Interesse, da ja schon vertragliche Bindungen existieren. Man denke an die römischen Funde in dem Loch, das einmal unser Hauptbahnhof werden soll. Als man einst ein Parkhaus unter den Schillerplatz zimmerte, fand man zu Fuß des Prinzenbaus interessante Ausgrabungen, aber man entschied sich dafür, über diese weitgehend hinweg zu sehen. Immer wieder kollidieren solche Interessen. Im jetzigen Fall, auf den Fildern, wäre die Chance da, den Grund einer ganzen frühsteinzeitlichen Siedlung zu heben. Das täte aber weh, denn es steht dem Immobilienmarkt entgegen und die geschichtsbewussten Dreckwühler kosten nur, ohne etwas einzubringen. Ohne etwas? Kommt darauf an, ob man so etwas museal nutzen kann. Ein tolles Beispiel hierfür ist das Römerhaus in Walheim am Neckar, aber auch der römische Keller in Oberriexingen sei genannt. Ich hoffe, ich mache mich in unserer südlichen Vorstadt nicht unbeliebt, wenn ich behaupte in ihr ist die Zahl der Sehenswürdigkeiten überschaubar. So schlecht wäre das also nicht.

15. Dezember: Wegen einem Reifenwechsel war ich in Südheim. Während der Behandlung meines Autos spazierte ich zum Waldfriedhof hinauf und nahm da die Dämmerung mit. Trotz der feuchten, nieseligen Stimmung waren außer mir ein tatsächlich paar Leute unterwegs, was ich nicht erwartet hatte. Die Ortskundigen nutzen den Friedhof freilich auch als landschaftliche Passage zur Dornhalde oder nach Heschlach. Ich hielt mich ein bisschen bei den Kriegsgräbern auf, an deren Rändern sich auch andere Gräber befinden. Man entdeckt selbst in diesem Reißbrettfeld manch Kleinod. Ein paar wenige gefallene Soldaten scheinen noch Nachkommen zu haben, die noch zu den Grabsteinen pilgern. Um 16.50 Uhr nahm ich die Seilbahn ins Tal. Es war schon Nacht und ich erstaunt darüber, dass immerhin sieben Leute in dem kleinen Gefährt waren. Gemessen an Wetter, Wochentag und Dunkelheit erstaunlich. Bis 17.50 Uhr verkehrt die Bahn 20-minütig, die für den unteren Sonnenberg und den Bruderrain auch öffentliches Verkehrsmittel ist. Immer wieder ein Vergnügen!

Kein Vergnügen hingegen war das Autofahren. Die Straßen waren voll, die Scheiben wollten anlaufen und der Asphalt spiegelte. Dann pirschen immer mal dunkle Gestalten über die Straße oder Radfahrer, die eigene Verkehrsregeln haben. Es war so ein Tag, wo man gefühlt keine 100 Meter weit kommt, ohne, dass einer ein- oder ausschert, parkt, querschießt oder

anderweitig den Verkehrsfluss ausbremst. Das Gezuckel war unter diesen Bedingungen wirklich anstrengend und ich träumte mich in meine geliebte Stadtbahn.

Kurz vor Schließung war ich noch bei Fischinger in der Fritz-Elsas-Straße, einem echten Stuttgarter Schreibwarenhändler. Ich sah noch, wie man die Kartenständer in einen Nebeneingang zog und trug innerlich Trauer. Es war der letzte Öffnungstag für Wochen. Weihnachtskarten, Kalender, auf vielem bleiben die Händler nun sitzen, da man das nun online bestellt. Fischinger ist ein letztes Kleinod, nach dem Verlust, von Martz, Steinmann und Haufler. Ich schreibe ja immer wieder mal über die Stuttgarter Geschäfte, auch um zu animieren dort einzukaufen. Ich habe es für mich immer so gestaffelt, wenn dies möglich war, erst lokal, dann regional, national, europäisch, global. Gut, ich bin da kein Heiliger, natürlich klappt das nicht immer oder man erliegt etwas Schönerem. Zudem kommen in bestimmten Bereichen ja auch noch andere Kriterien dazu, wie Bio bei Lebensmitteln. Neben Fischinger sei aber noch ein Stuttgarter Unternehmen genannt, das früher unter dem Namen Puschmann in der Cannstatter Marktstraße firmierte. Heute nennt sich der Laden Schreibfant. Die kleine Firma ist stattliche 131 Jahre alt. Man findet sie in der Kurve der Königstraße, im Cannstatter Carré, in der Degerlocher Epplestraße und in Fellbach (Bahnhofstraße).

Huch, manchmal entdeckt man während dem Schreiben neue Dinge! Bisher dachte ich immer in Stuttgart gäbe es nur den Schiller- und den Wilhelmsplatz doppelt, aber da ist ja auch die Marktstraße beim Breuninger und in der Cannstatter Altstadt. Interessant ...

16. Dezember: Ob der Lockdown angemessen ist, halte ich für fragwürdig. Klar die hohe Infektionsrate gibt gerade allem recht. Wenn ich aber gesehen habe, wie rücksichtsvoll sich fast alle Bürger zuletzt verhalten haben, glaube ich nicht, dass es richtig war, die Läden zu schließen, außerdem, so ist behördlicherseits festgestellt, gehören vor allem Seniorenwohnheime, Flüchtlingsunterkünfte und Gefängnisse zu den Quotentreibern. Aller Logik nach müsste man alle möglichen Maßnahmen ergreifen, um diese Hotspots zu isolieren. Würde man diese aus der allgemeinen Quote herausrechnen, sähe die Lage für den Aufenthalt in freier Wildbahn wohl deutlich besser aus. Andererseits könnte das wiederum die Menschen unvorsichtiger werden lassen, was es ja auch zu vermeiden gilt. Schwierige Angelegenheit. Nun kenne ich schon einige ehemalige Corona-Patienten, von denen zwei noch an den Folgen laborieren. Auch auf diesem Weg: Gute Besserung!

17. Dezember: Ich traf mich mit meiner älteren Tochter in Plieningen zum Abendspaziergang. Sie arbeitet in Scharnhausen. In Anbetracht der Ausgangssperre kam ich ihr also entgegen. In Dunkelgart fielen mir ein paar Glanzpunkte auf. So war zum Beispiel der Ballettladen in der Charlottenstraße beleuchtet, als hätte er Winterschlussverkauf. Ist mir was entgangen? An der Garbe verließ ich die U3. Dort leuchtete ein kleiner Schuppen in die Nacht, der geteilt ist. Links gibt es Kioskware und rechts türkisches Togo. Am Kreisverkehr gefiel mir der Weihnachtsbaum, der so ganz bescheiden mit wenigen Lichtlein in Szene gesetzt ist. Vor dem Gasthaus Garbe leuchtete wieder ein Schuppen. Bei näherer Betrachtung entpuppte sich dieser als Brotstand. Die rustikalen Laibe in der Lichtoase sprangen mich förmlich an. Einen Brotkiosk hatte ich bis dato noch nie gesehen. Nun spazierte ich durch das angrenzende Wohngebiet Richtung Ortsmitte. Im Exotischen Garten sah man einen Vater mit kleinen Kindern, die mit Taschenlampen bewaffnet herumstreunten. Ein lustiger Anblick und eine

schöne Abendbeschäftigung in vermutlich virenfreier Umgebung. Einen Virus bekam ich aber doch noch zu sehen: Den Leuchtvirus. In machen Straßen geht es nur darum, wer den Längsten hat, also Leuchtschlauch. Das springt der Beleuchtungswahn von Grundstück zu Grundstück. Wer glaubt, es gebe heuer keinen Krissmess Garden in Stuttgart, der war noch nicht im Schilfweg. Immerhin sind es dort aber Lichtinstallationen ohne Geblinke und bunte Farben. Ich erfreute mich in einer Querstraße an einem einfachen Leuchtstern, der in einer Baumgruppe hing und diese in Szene setzte. Sehr schön, klein aber fein. Vor der Körschtalschule ragt ein großes Loch. Dort entsteht ein neues Quaderelend neben dem Altbau. Dann ging es in den alten Flecken. Obwohl schon in jungen Jahren da gewesen, möchte ich Plieningen als einen eher spät von mir entdeckten Stadtteil bezeichnen. Seit ein paar Jahren gehört jener Teil, südlich der Körsch, zu meinen liebsten Orten. Obwohl die bauliche Schönheit durchwachsen ist, wirkt hier noch vieles homogen. Es gibt noch Traditions-geschäfte, eine schöne Gastronomie und der alte, meist leicht hügelige Straßenverlauf ist eine Wohltat. Mein Lieblingsplatz, der gar keinen offiziellen Namen hat, ist jener bei der Metzgerei Schumacher. Hier laufen mehrere Sträßchen zusammen und verlieren sich hinter nächsten Kurve wieder, mal bergab, mal bergauf. Obwohl hier nicht nur Altbaubestand besteht, wirkt das sehr heimelig. Ich streifte noch ein bisschen durch die Gassen, bevor meine Tochter mit dem Bus eintraf. In den beleuchteten Fenstern sah ich eine Frau auf Ihrem Heimtrainer. Heimbürofeierabendalternativprogramm? Eine andere Dame hängte mit fast schon meditativen Bewegungen Weihnachtsschmuck auf. Im Hintergrund startete gelegentlich ein Flugzeug und ich wünschte mich hinein. Weg von hier, weg aus Coronien, doch Coronien ist derzeit überall. Wir blieben erst noch in Plieningen und liefen dann noch ein gutes Stück durch Möhringen. Dort, in der Plieningen Straße, sah ich einen Ostereierbaum. Noch oder schon?, ist hier die Frage. Viele wünschten sich gerade ein paar Monate voraus, in Hoffnung auf kleinere Einschränkungen und einer sich abschwächenden Seuche. Die Ostereier glich dann ein Haus in der Sigmaringer Straße neben dem Restaurant Schnecki aus. Das ist der Adventssupergau schlechthin. Ein Haus, an dem so ziemlich alles illuminiert ist, was geht. Gleichzeitig kurven noch rote und grüne Lichtpunkte über die Fassade. Energie scheint keinen Preis zu haben.

Meine Tochter hat von einem Freund erzählt, dessen Familien zwei Imbisse in Kallenberg und in Weilimdorf hat, beide in Gewerbegebieten. Es sind etwas bessere Imbisse, wo man auch Platz nehmen und sich aufhalten kann. Nun bekommt dieses kleine Unternehmen vom Staat keinen Zuschuss, weil sie ja Togo anbieten. Das ist bitter, denn sie liegen nun in toten Zonen ohne Kundschaft und keiner fährt extra in ein Gewerbegebiet um dort etwas zu Essen zu holen. Das Kleinunternehmen steht kurz vor der Pleite. Da macht Weihnachten keinen Spaß. Der vergeht gerade vielen, denn der Lockdaun beginnt hässlich zu werden. Gegen das Drogeriehaus Müller in der Königstraße wird Klage geführt, das natürlich auch von seinem großen Angebot an Spielzeug, Kosmetik und Tonträgern lebt. Klar es ist ungerecht, dass die einen dichtmachen müssen, während andere absahnen. Aber wo will man da die Grenze ziehen? Im Edeka-Center oder im Aldi kauft man ja auch nicht nur Lebensmittel. Auf sie konzentriert sich nun das Weihnachtsgeschäft. Sie sind zum zweiten Mal in diesem Jahr die großen Gewinner. Eigentlich müssten diese Läden in einen Solidaritätsfond zu Gunsten der brachliegenden Geschäfte einzahlen, aber wo ist da dann die Grenze? Was ist dann mit dem Versandhandel? Ein Jammer das Ganze! Was ist, wenn Müller nun schließt? Das mag Genug-tuung für die anderen sein, aber was ist deren Vorteil? Dann wird noch mehr im Netz be-

stellt, gerade auch von denjenigen, die bis zuletzt daran festhalten, lieber in die Geschäfte zu gehen. Nach Gerechtigkeit zu suchen ist dieser Tage sinnlos. Argwohn anstatt Feierlichkeit ist ganz besonders traurig.

Vom „schönen Friedrichsbau“ war in der Zeitung zu lesen, im Hinblick auf das ehemalige Varieté. Komisch, das es bei den Betrachtungen des alten Stuttgart immer gleich eine eindeutige Positionierung gibt. Ob Marktplatz, Rathaus, Kronprinzenpalais oder König von England, immer ist damit der Begriff „schön“ verbunden. Warum strebt man nicht wieder zu alter Individualität, wenn dies so unwidersprochen und eindeutig ist? Zählt „schön“ heute nicht mehr?

18. Dezember: In den 80er- Jahren kursierte folgender Witz:

*Frankfurt und San Francisco schließen eine Wette ab, wer zuerst ein 150 Meter hohes Gebäude hingestellt bekommt. Nach fünf Monaten kommt einen Anfrage aus Kalifornien: „Wie weit seid Ihr? Wir haben schon die ersten 20 Stockwerke fertig“. Antwort vom Main: „Noch zwanzig Formulare, dann fangen wir an.“*

Noch länger als das imaginäre Frankfurter Hochhaus dauerte bisher nur der Fellbacher Schwabenlandturm. Zuerst waren Luxuswohnungen vorgesehen, bevor der nächste Investor lieber viele kleinere Mietwohnungen darin haben wollte. Mittlerweile hat aber auch dieser keine Lust mehr und das unfertige Gebäude steht wieder einmal zum Verkauf. Letztes Mal hat das schon lange gedauert, insofern wird nun interessant, wann der nächste anbeißt und was er daraus macht. Vielleicht zieht ja ein Kleintierzüchterverein ein, der unter engen Verhältnissen leidet. Denkbar wären aber auch ein Orchideenzuchtzentrum oder ein Heim für Obdachlose.

Die Bürgerbeteiligung des Landes zum Thema Oper ging nach meinen Wünschen aus. Das heutige elegante Haus, eine Visitenkarte der Stadt, bleibt wohl deren Spielstätte und soll auch die aufwendige Kreuzbühne bekommen, die einen kleinen Eingriff in die Bausubstanz zur Folge hat. Gegner hatten das Verfahren als zu wenig offen kritisiert, was ich mal so stehen lasse, denn hierzu habe ich nur einseitig Informationen erhalten. Toll ist, dass damit aller Voraussicht nach sowohl das Opernhaus als solches erhalten bleibt sowie auch das Königin-Katharina-Stift. Beide Gebäude sind Teil des königlichen Stuttgarts rund um Eckensee und Schlossplatz. Zu viel wurde davon ohne Not abgerissen.

Interessant ist auch, was nun der Verein Aufbruch Stuttgart machen wird. Er hat sich für einen schönere und autoärmere Kulturmeile eingesetzt, was weitgehend in dem städtebaulichen Wettbewerb umgesetzt wurde, bevor er sich an der Oper verkämpft hat. Immerhin sind mehrere hundert Stuttgarter hier organisiert und die sind vor allem beigetreten, als man anfangs den Einsatz lebenswerterer Stadträume propagiert hatte. Der Hang zur Hochkultur, die ihm oft nachgesagt wurde, schien sich durch den Kampf für einen neue Oper zu bestätigen. Nun kann man zeigen, ob es wirklich um das Stadtbild ging oder ob es sich von vornherein nur um Kulturblase handelte. Es gibt jedenfalls eine Menge Ecken in der Stadt, die dringend eine Aufwertung bräuchten. Da ich selbst im Verein bin und dort auch schon kritisch war, mache ich meinen Verbleib von dessen weiterer Ausrichtung abhängig.

Es sickern erste Pläne für das neue Quartier auf dem EnBW-Gelände am Stöckach durch. Eigentlich ist es das gleiche Muster wie immer. Wohnen, Arbeiten und Nahversorgung. Ich frage mich zum 5123. Mal, warum? Wer in Laufweite zum Stöckach und zum Ostendplatz wohnt braucht keine Nahversorgung, donderladdich!!! Nahversorgung heißt nichts anderes, als dass sich wieder eine Supermarktkette einnisten darf.

Bilder auf der kommenden Seite



Der alte Friedrichsbau (mit dem Varieté)

Waldfriedhof



Garbe



Ostereier ...



... und Lichterrausch

